

Saale-Zeitung.

werden die 6 gepaltene Kolonelle...

Ertheilt täglich einmal...

Schiffleitung und Post-Geschäfts...

Nr. 403.

Saale, Freitag, den 29. August

1913.

Telegramme.

Zur Beschießung der „Emden“.

Der große Kreuzer „Scharnhorst“ bei Ranting eingetroffen.

Berlin, 28. August. An amtlicher Stelle ist man, wie das „Sächsische Telegraphen-Bureau“ erfährt, nicht geneigt, der Beschießung der „Emden“ besondere Bedeutung beizulegen.

Zu der gleichen Angelegenheit wird aus dem Reichsanwalt mitgeteilt, daß das Feuergefecht der „Emden“ nur von ganz kurzer Dauer gewesen sein kann, da das Kriegsschiff wahrscheinlich mit einer oder gar beiden Breitseiten geschossen hat und über 1000 Zentimeter-Geschosse verfiel.

Schwabach, 28. August. Die Beschießung des Kreuzers „Emden“ bei Wuhu erscheint in einem besonderen Bericht, nachdem jetzt bekannt geworden ist, daß die Rebellen bereits am 24. d. M. den Dampfer der Hamburg-Amerika-Linie in „Suwio“, der von Hankau fluchtwärts ging, mit Artillerie- und Geschützfeuer beschossen, wobei ein Geschöß mittschiffs traf, ohne weiteren Schaden anzurichten.

Die Kaiserfeste in Breslau.

Die Rede des Breslauer Oberbürgermeisters.

Breslau, 28. Aug. Der Kaiser und die Kaiserin trafen um 3.45 Uhr im Sonderzuge hier ein. Auf dem

Feuilleton.

Die Gefangennahme Vandammes bei Kulm 1813.

Zum 30. August.

Nach der Niederlage bei Dresden galt es für die Verbündeten, den beschwerlichen Rückzug über das ungelagerte Erzgebirge anzutreten, über das nur eine enge gute und große Straße nach dem am Südrand gelegenen Städtchen Teplitz führte.

Als zuletzt hielt General Vandamme, tüchtig und verständlich den Kampf leitend, auf der Höhe bei dem Dörichen Horla. Erst als es nichts mehr zu retten gab, ritt er, den Tod suchend, davon. Aber nur eine Wunde fand er. Um 2 Uhr wurde er bei dem Dörichen Schande von seinem Verhängnis erkräft,

Bahnhofs fand großer militärischer Empfang statt. Sodann hielt die Majestäten ihren Einzug in die Stadt, der Kaiser und die Prinzen zu Pferde, die Kaiserin mit der Kronprinzessin und der Prinzessin August Wilhelm im offenen Wagen.

Beim Einzug des Kaiserpaars hielt Oberbürgermeister Matting folgende Ansprache:

Euerer Kaiserlichen und Königl. Majestät und Eurer Majestät unerer allerhöchsten Kaiserin dankt die Königlich Preussische und Preussische Bevölkerung herzlich für die gnädige Erlaubnis, Eueren Majestäten bei dem abermahligen Einzug in das Reichthum der Stadt erneut ihre jubelnde Subdians darbringen zu dürfen.

Unsere alte Stadt strahlt im Glanze solcher Erinnerungen. Sie hat mit ganz außergewöhnlichen Opfern eine Ausstellung veranstaltet, die in einem ihrer wichtigsten Teile ausschließlich diesen Erinnerungen gewidmet ist. Wir haben die feste Überzeugung, daß — wie im Jahre 1813 so auch jetzt — wiederum von Breslau aus lebendige Ströme der Vaterlandsliebe und Königstreue sich in das Land ergießen werden durch die Errettung und Erfüllung der nunmehr über drei Millionen schlafenden Bewohner unserer Ausstellung, insbesondere auch der vielen jugendlichen Herzen, welche erobert werden durch die ihnen vorlebenden Erlebnisse, denen, was eine edle, feste Vaterlandsliebe vermag und was sie ihrem König schuldig ist. Dieser Erkenntnis aber tritt an die Seite der Einbildung in das Leben und Empfinden des Königshauses, das sein eigenes Schicksal vollständig und untrennbar mit der Sache des Vaterlandes verband und sich hierin mit Herz und Hand, mit Gut und Blut bis herab zu dem demselben faunig stürzenden Königsthrone, unter dessen Schutzhelm wir heute stehen. Und wie schon in seiner frühesten Jugend, so hat er, der spätere große Kaiser, getreu dem Vorbild seiner königlichen Eltern, vornehmlich seiner unvergesslichen Mutter, bis in sein aufbegehrendes hohes Alter hinein sein Leben, all' seine Mühen und Denken, ohne jede Rücksicht auf sich selbst dem Volke gewidmet, das ihm dafür in ständiger Liebe erachtet war, dessen Vertrauen genossenermaßen Vertrauen mißlichen Königs und Volk und des Schicksals umgeben zu einem Treuebunden und unzertrennbarer Festigkeit und heiliger Weisheit erkräft hat, das deutsche Volk unzerstörbar.

Eure Majestät haben noch vor wenigen Monaten bei der Feier der Vollendung des 25. Jahres einer euerer glänzenden Regierung mit dem Beweisen des innigsten Dankes aus allen Kreisen des deutschen Vaterlandes den Beweis der Treue und Hingebung entgegengenommen, an dem sich auch die Breslauer Bürgerschaft durch Wort und Tat betheiligte hat. Diese 25 Jahre sind eine Zeit der fruchtbarsten Entwicklung unseres wirtschaftlichen Lebens gewesen, die nur möglich war unter der Friederegierung Eurer Majestät. Erst die jähenverfallenen Monate haben wieder gezeigt, wie nachdrücklich der Arm Eurer Majestät den Frieden schützte und gerade im Jahre der Jahrsrückkehrer mit seinen ergründeten Lehren ist dieses Bewußtsein im Volke auf besonderes Verständnis gekommen, nicht zuletzt auch in der Breslauer Bürgerschaft, die unter der Ungewißheit der politischen Lage Wochen spannennder Sorge durchlebt hat.

In diesen Zeiten erstehen die Wehrvorkräfte als die entscheidende und feste Befestigung des Willens Eurer Majestät, den Frieden zu schützen und die Wiederkehr einer unglücklichen Vergangenheit ein für allemal auszuschließen. Wohl ist es dem Volke schwerer, Opfer auf, aber sie sind nicht anders so bitter wie die, die unsere Väter vor 100 Jahren

Gerade suchte er sich nach der Landkarte von Sachsen zu orientieren, wie und wo er durch das Serkital entwischen könne, als ihn russische Jäger vom vierten Regiment umringten, ihn vom Pferde rissen und seiner goldenen Generalspauletten und der Fangschürze beraubten. Den Jägern jagten aber bald Kofalen, die auf dem Schlachtfelde wie Raubvögel umherstreiften, den General wieder ab. Anfangs wußten sie nicht, wels' „Hodwilt“ sie gefangen hatten. Als Vandamme aber seinen Namen genannt, hieß der Kofalenoffizier ihn sich wieder aufs Pferd setzen, und führte ihn nach Teplitz zum Kaiser Alexander. Wachte Vandamme auch blutige Schuld auf sich geladen und ein Schlächter und Senker im irdischen Sinne des Wortes gewesen sein, — er hatte bei Kulm ein ein Feld geschossen und dem blutigen Helben gekoimte jedenfalls eine bessere Behandlung, als wie sie dem Beholder im Kaiserlich Russischen Hauptquartiere erteilt wurde. Als Vandamme vom Pferde stieg und die Kofalen es fortführten, da fiel der sonst gegen Menschen so harterzig Mann dem treuen Schicksal weinend um den Hals und küßte es. In diesem Augenblick soll der Großfürst Konstantin, der Bruder des Zaren, hinzugekommen sein. Er sah den Gefangenen mit der Faust ins Gesicht und überhäufte ihn mit Schimpfwörtern der gemeinsten Art. Als Kaiser Alexander dies erfuhr, sprach er laut seinen Willen darüber aus, und befohl, dem unglücklichen General seinen Degen wiederzugeben. Nach dem Berichte des Generals von Wolsagen soll der Kaiser dem Gefangenen auch einige tröstliche Worte gesagt, und ihm eine gute Behandlung versprochen haben. Indessen sei Vandamme trotzige gewesen und habe, ohne den Zut abzunehmen, erwidert: „Sie sind der Herr, Majestät!“ Nach einem anderen Berichte soll Vandamme zu Alexander gesagt haben: „Es ist ein Unheil, das befiel, und ein noch größeres, zum Gefangenen gemacht zu werden, doch läßt er sich nicht an, in die Hände eines so großmütigen Herrschers gefallen zu sein.“ Darauf er Kaiser erwiderte: „Es wird sich ja in meinen weitläufigen Staaten noch ein Nischen finden, wo Sie ganz unschuldig gemacht werden können!“ Ein solches Nischen fand sich. Zwei Tage später wurde Vandamme über Breslau und Mostau nach Wiatka an der sibirischen Grenze gebracht.

Durch seine Sprechensherrlichkeit in den Kaiserlichen — hatte man ihn doch den „Schlächter von Bremen“ getauft — hatte sich Vandamme den erbittertesten Volkszorn zugezogen. So wurde denn sein Transport durch Deutschland für ihn ein Weg der Beschimpfung, wie je sonst etwa nur berüchtigte Raubmörder erfahren. „Vandamme entsetzt überall!“ so meldet ein Zeitungsbereicht jener Tage, den Förster in seiner Ge-

bringen mußten, — zumal nachdem sie bis aufs Blut ausgelesen waren, während wir uns, trotz des augenblicklichen Rückschlages blühenden Wohlstandes erfreuen. Und um so weniger lassen sich die Ausgaben bemängeln, die für die Schicksalsfertigkeit der Armee gemacht werden müssen, als Lebermann weiß, daß unter Eurer Majestät sorgloser Pflege und unermüdlichen Nachsicht die Armee kein Brunnstift ist, sondern in unausgesetzter, arbeitsamer Hin- und Herbewegung im Dienste ist und in erster Pflichterfüllung nicht zurückbleibt hinter anderen Berufsständen. In ihrer Arbeit an den Eichen des Hofes erfüllt sie zudem eine demotivierende soziale Aufgabe, die um so mehr an Bedeutung gewinnt, je mehr sie als rechtlos Volkserbe alle in ihre Reihen hineinzieht. So ist unsere Armee der Stolz jedes künftigen Bürgers geworden und auch Eurer Majestät treue Schlichter sind hols auf ihr VI. Armeevorsort und freuen sich mit diesem der Auszeichnung, nur Eurer Majestät im Jahre unserer Großen und ersten Gedenktage im Kaiserjubiläum sich bemühen zu dürfen, um zu zeigen, daß der sächsische Soldateneid unverändert geblieben ist.

Aber auch das bürgerliche Breslau erblickt in dem Besuche Eurer Majestät eine hohe Auszeichnung, denn mit uns um so tiefer bewußt werden, als auch Ihre Majestät die Kaiserin die weite und anstrengende Reise aus der Ruhe losen beendeten Karawansaltes nicht gescheit hat, um uns durch Ihre Anwesenheit zu erfreuen. Durften wir schon in der gnädigen Beteiligung Eurer Majestät an der Ausstellung durch die Besuche wertvoller Gesandtschaften, nicht nur aus den Königl. Reichs-Sammlungen, sondern auch aus Eurer Majestät Privatstift, in der Uebertragung des Prorektors an Seine Kaiserliche und Königl. Hoheit den Kronprinzen, in der Bewilligung eines Gnadengeschehenes als Beitrag zu den Kosten der historischen Ausstellung sowie in den zahlreichen Maßnahmen der administrativen Förderung den Ausdruck insbesondere der Teilnahme erkennen, so erfüllt uns die Freude eines Besuches Eurer Majestäten selbst in der Ausstellung mit dem erbebenden Bewußtsein besonderer Anerkennung für die Erfolge unserer Arbeiten, mehr aber noch für den Geist des ganzen Werkes, den wir als den Geist der Breslauer Bürgerschaft anbreiten dürfen. Bei der gnädigen Entschliessung Eurer Majestäten, insbesondere auch Ihrer Kaiserlichen Majestät, wird es freigeblieben, auch durch Ihre Anwesenheit unsere kommunalen und sozialen Schaffens werden ihre gesunde Gestaltung und Entwicklung erleiden dürfen.

Wir der Bürgerschaft schaut aber auch die Jugend unserer Stadt und der Provinz dem Besuche Eurer Majestäten in inebender Erwartung entgegen. Die ihnen gnädigst erteilte Erlaubnis, Eurer Majestäten die persönliche Begrüßung darbringen zu dürfen, wird ihnen Stunden unvergesslichen Hochgefühls bereiten.

In unserer Jugend sieht die Zukunft des deutschen Volkes und wir erfüllen unsere Pflicht gegen das Vaterland, selbst wenn wir ihm auch unter Leben opfern, selbst, sofern wir unsere Tugenden veranschaulichen. In ihr vor allem sollen die besten Glutten der Vaterlandsliebe und Königstreue flühen, die wir anerkant haben. Auch das Jugendheim, dessen Aufbau die städtischen Körperbehörden auf Erinnerung an das Regierungsjubiläum Eurer Majestät beschlossen haben, wird dieser Aufgabe dienen. Erst wenn wir sie erfüllt haben, dann haben wir unsere Schuldigkeit getan. So führen wir an unter einem neuen Zeitalter, als die Eurer Majestät das B. Versprechen, unsere Jugend allseitig zu führen auf den Wegen der

schichte der Befreiungskriege wiederholt, „wo er durckommt, den Lohn seiner Taten.“ „Das ist für Hamburg, Bremen, für Lübed, für Schlesien!“ rüft man ihm von allen Seiten in das Gesicht. Man fällt den Pferden in die Füge, daß langsam gefahren werde, um den unemenschlichen Mann recht genau zu sehen, der blühende Sänder und Städte mit barbarischer Kälte seiner Raublust und den Blutbesessen seines Kaisers gepöpst hat. Der russische Admiral Schischow erzählt in seinen Memoren, daß er Vandamme auf der Fahrt in die Verbannung dort auf einem Rißbocke getroffen habe. Alle Vanden schied er die Scene, die sich dort abspielte. Alle drängten sich näher zum Mann, der nicht einen Mißwaggen angepant. Auch Vandamme hielt sich nicht ein zu gut gemeinen! Ein anderer: „Höre, Schmeißer! Kälte recht langsam und laß den Leuten Zeit, ihm ins Gesicht zu peien!“ Ein dritter: „Wir ihn irgend-wo um, daß er sich den Kopf zerstell!“ — Ein vierter: „Mit Schmeinen soll er gefahren werden, aber nicht mit Pferden!“ Hier rief einer jernig aus: „Du Diegel!“ — dort ein anderer: „Du Krotbil!“ — ein dritter: „Du giftige Schlange!“ Aus allen deutschen Städten, die die eiserne Faust Vandammes gepöpst hatten, wurden Bewilligungsadressen erlassen. Auch an Mahnbrieffen schickte es nicht. Die Stadt Glogau wußte hierin voran, und versuchte, 25,000 Taler von ihm einzufahren, die er 1806 dafelbst als Kontribution zu seinem Privatvergnügen entgegengenommen hatte. Die Bremener erinnern ihn an jenes holze Wort, das er in ihrer Stadt am 3. April 1813: „Glogau, die Stadt, die ich bisher in allem meinen Unternehmungen war, weis ich mich noch keines Unfalles in meiner Laufbahn zu erinnern; gerade aus Gewohnheit, bin ich nur kühnlich aus Wäld.“

Gottesfurcht, der Gerechtigkeit und der Kaiser-
landschaft. In diesem Sinne werden wir unser Streben
und unser Verlangen und bitten dazu um Gottes
Segen. Wir bitten aber auch den Allmächtigen, daß er Euerer
Majestät in rühmlicher Kraft zu weiterer mächtiger
Schutz deutscher Arbeit und deutscher Art und in andäcker
Gewinnung für unsere Stadt und unsere Provinz bis in ein hohes
Alter hinein. An der Seite Euerer Majestät oder leane Er
Zere Majestät die Kaiserin, unsere Innhaltsmutter,
den Mitlenker des Reiches, Euerer Majestät und des
ganzen Kaiserlichen und Königlich Haus, sowie alle Beine
unserer teuren Königshaus mit allen ihren Angehörigen unter
Einschluß auch der jungen Ehe, die erst vor wenigen Monaten in
zu glücklicher Weise geschlossen wurde. Das wolle
Gott!

Auf die Rede des Oberbürgermeisters erwiderte der
Kaiser etwa folgendes:

Er dankt im Namen der Kaiserin und in seinem eigenen
Namen für die oben abgedruckten Worte des Oberbürgermeisters.
Die Stadt Breslau habe ihn und die Kaiserin bei ihrem Ein-
zuge einen Empfang finden lassen, der ihn durch seine Warm-
herzigkeit und Großartigkeit mit aufrichtigstem Danke erfülle.
Der Oberbürgermeister möge diesen Dank an die Stadt und die
Bürgererschaft übermitteln. Es habe ihn zumal deshalb freute,
in diesem Jahre nach Breslau kommen zu können, weil die
Stadt einen so ganz besonderen Anteil an den großen Erinne-
rungen an die Zeit vor hundert Jahren habe, denn der Bürger-
schaft Breslaus sei es vorbehalten gewesen, in die Herzen des
unter dem Druck der Zeit schwer leidenden Königs und der
Königin den ersten Sonnenstrahl hineinzuführen. Dieser
Sonnenstrahl habe das Genie angefaßt, das dann durch das
ganze Land gegangen war: Die Erhebung gegen die Fremdberr-
schaft. Er hoffe, daß es auch ferner gelingen werde, unter dem
Schutze des mächtigen deutschen Heeres, das einer der Haupt-
stützen des europäischen Friedens sei, diesen Frieden dauernd
aufrechtzuerhalten und so auch diese Stadt an den Segnungen
des Friedens und friedlicher Arbeit teilnehmen zu lassen.

Deutsches Reich.

Die Beschäftigung verabschiedeter Offiziere in Handel und Industrie.

Zu dem Erlaß des Kriegsministeriums über die Beschäfti-
gung verabschiedeter Offiziere in Handel und Industrie haben
auch die Kaufleute der Kaufmannschaft von
Berlin Stellung genommen. In einer Eingabe an den
Kriegsminister erkennen sie zwar an, daß ein großes Interesse
vorliegt, für verabschiedete, aber noch arbeitsfähige
Offiziere hinreichende Beschäftigung in Handels- und
Industriebetrieben entgegenzusetzen. Eine erprobliche Tätig-
keit sei hier nur möglich, wenn die betreffende Persönlichkeit
Fachkenntnisse besitze. Solche könnten im allgemeinen
aber nur in der praktischen Lehre und durch langjährige
Uebung gewonnen werden. Eine theoretische Ausbildung
könne die praktische Ausbildung zwar wirksam ergänzen,
aber nur in seltenen Fällen ersetzen. Die verabschiedeten
Offiziere kämen ihres Alters wegen für eine praktische Aus-
bildung schwerlich in Betracht und besäßen erfahrungsgemäß
vielleicht auch nicht mehr die nötige Anpassungsfähigkeit an
kaufmännische Verhältnisse. Allerdings gäbe es in der In-
dustrie einzelne Zweige, in denen die früheren Offiziere auf
Grund ihrer beim Heer erworbenen Fachkenntnisse Beschäfti-
gung finden könnten; hier würde hauptsächlich die Möglich-
keit liegen, ehemalige Offiziere in geeigneter Weise zu ver-
wenden, und es sei zuzugeden, daß frühere Offiziere in solchen
Stellen Vorrangliches geleistet hätten.

Gegenüber der in dem kriegsministeriellen Erlaß aus-
gesprochenen besonderen Empfehlung der Offiziere für Ver-
trauens- und Dispositionstellen weisen die
Kaufleute der Kaufmannschaft darauf hin, daß es den Prin-
zipien an vertrauenswürdigen Angestellten nicht fehle, an-
derseits aber auch für Vertrauens- und namentlich für
Dispositionstellen gründliche Fachkenntnisse unbedingte
Voraussetzung seien. Würden für diese Stellen solche Per-
sonen vorgezogen, die nicht die fachmännische und entsehrungs-
reiche Ausbildung durchgemacht hätten, so würde das sicherlich
von den kaufmännischen Angestellten, denen bei der geringen
Auswahl, später selbständig zu werden, die Erlangung einer
solchen ungetriebenen Stellung als Ziel ihres Strebens vor-
schwebt, als eine Zurücksetzung empfunden werden, was das
gute Einvernehmen zwischen dem Prinzipal und seinem
Handlungsangestellten fördern müßte. Endlich sei von der Über-
nahme von Offizieren, die infolge ihrer Pension sich mit
einem geringeren Gehalt begnügen können, ein gewisser
Druck auf die Gehälter solcher Stellen nicht zu vermeiden,
denn wenn auch die Zahl der in Privatberufen Stellung
findenden Offiziere vielleicht klein sei, so sei andererseits
auch die Zahl dieser Vertrauensstellen im Vergleich zu der
Zahl der hierfür geeigneten Handlungsangestellten gering.

Eine rühmliche Hübergefahr,

die sich auf das Schicksal eines angeblichen ehemaligen
deutschen Reichstagsabgeordneten bezieht, verbreitet das Pariser
„Journal“. Es erzählt:

„In der Trennung von Wien Provenca starb der
frühere Reichstagsabgeordnete Bendor, der dort als Wähler
des Gnadenort der französischen Regierung genoss. Bendor
hatte den deutsch-französischen Krieg als Feldwebel auf
französischer Seite mitgemacht. Nach Friedensschluß orientierte
er und wurde später in den deutschen Reichstag gewählt.
Er sich der eifrig-loyalistischen Oppositionspartei angeschlossen.
Seine heftigen Angriffe auf die Reichspolitik in Schluß-
Lehringen sowie seine politische Tätigkeit veranlaßten ihn,
seine Güter zu verkaufen und nach Frankreich zu gehen, wo
er ein klägliches Dasein führte und zuletzt Krankenwärter
im Zrenhausen war.“

Was an der Meldung Wahres sein kann, ergibt sich schon
daraus, daß es nie einen eifrig-loyalistischen Reichstags-
abgeordneten mit Namen Bendor oder einem ähnlichen Namen
gegeben hat! Ein Abgeordneter Bendor vertritt von 1878
bis 1891 K u e i e in der Reichstags. Er gehörte aber dem
Zentrum an und verstarb 1901. Seit 1912 gibt es einen
sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Bendor, den
Vertreter von Anhalt II. Beide kommen also nicht in Be-
tracht, und wie der Name, so scheint die ganze rühmliche Ge-
schichte des unglücklichen Reichstagsabgeordneten Bendor eine
freie Erfindung des Pariser Blattes zu sein.

Die Wäpferung von Keihem

Die „Bayerische Staatszeitung“ bringt in einer Rück-
schau auf das Keihemer Fest eine warme Würdigung des
Kaisers und der „Hohen Gefolgschaft des Reichshauses“.
Dann heißt es:

Das haben auch die Tausende gefühlt, die den Reg jäum-
ten und den Hügel bestanden, und die, mancher Bewährens
ungeachtet, mit dem Keihem auf dem Schranke inne-
hielten, bis mit dem Aufbruch der Sonne die S i e r e
s e i t m a r c h e g e h t in dem Jubel der Menge gelebt wer-
den mußten. Die Umkehrpfeile, die dieses patriotische Weh-
fest alles eher denn erfreulich ist, hat in diesen Sicherheits-
maßregeln einen M a n g e l a n u i bei denen erwidern zu
müssen geglaubt, die sie pflichtgemäß veranlaßt haben. Sie,
die nur nörgelt und kritisiert, hat aber übersehen, daß M u t
a l e i n g e g e n f e i g e M ö r d e r h a b e n l e i n e n S c h u t z
g e w ä h r t, und daß die Männer, die vor dem ganzen Land
und vor dem ganzen Reich die Verantwortung für die Sicher-
heit der fürstlichen und hohen Gasse unseres Prinzregenten
zu tragen hatten, sich unmöglich bei der Zuversicht beruhigen
konnten, es werde alles gut gehen.

Der Wehbeitrag der Bundesfürsten.

Ueber den Wehbeitrag der Bundesfürsten wird der
„Täg. Rdch.“ geschrieben: Die Aufstellung von Vermögens-
verzeichnissen für den kommenden Wehbeitrag ist von den
Bundesfürstentumverwaltungen schon seit einiger Zeit in
Angriff genommen. Da die Bundesfürsten bisher weder
Keihem noch Staatsleuten bezahl haben, so stellt eine geeig-
nete Unterlage für die Beurteilung des wehpflichtigen
Vermögens und es verurteilt den verantwortlichen Leitern
der fürstlichen Vermögens große Mißbe, die Hiffer einwand-
frei festzustellen. In der Ausführungserlassen des Bundes-
rats wird sich die Bestimmung finden, daß der Entgegen-
nahme der Wehbeiträge der Bundesfürsten die obersten
Finanzbehörden der Bundesstaaten zuständig sind. Diesen
sind die Vermögensverzeichnisse einzureichen. Da aber die
Beiträge freiwilliger Natur sind, so können für die Fürsten
die gesetzlichen Ueberprüfungsmittel nicht in Anwendung
kommen und wird eine Kontrolle nur dann stattfinden, wenn
sie ausdrücklich verlangt wird. Für die Feststellung des fürst-
lichen Privatvermögens ist das Kgl. Staatsministerium zu-
ständig. Uebrigens dürfen die Bundesfürsten von dem Recht,
den Wehbeitrag in drei jährlichen Teilzahlungen abzuschalten,
keinen Gebrauch machen, sondern ihren gesamten Beitrag im
Frühjahr 1915 bezahlen.

Zu dem Gesetzentwurf über das Waffentrag

schreibt ein offiziell bediente Korrespondent: Gegenwärtig
es sich zunächst nur um einen P a r e n t w u r f, der
den Bundesregierungen unterbreitet ist, da diese sich natür-
gemäß zunächst dazu zu äußern haben. Wenn auf Grund der
Stellungnahme der Bundesregierungen zum Gesetzentwurf die
Grundlagen für eine einseitige Vorlage gewonnen sind,
wird den Interessenten noch einmal das Gelegen-
heit gegeben werden, ihre Ansichten zu den Vorarbeiten
der Regierung zu sagen, bevor der Entwurf an den Bundes-
rat gelangt. —
Damit wäre das erreicht, was die fürstliche
Waffenindustrie mit ihrem Protest bis jetzt bezwecken wollte.
Hätten die Interessenten geschwiegen, so wäre am grünen
Tisch aus dieser passiven Haltung der in ihrer Existenz
Bedrohten Schlüsse gezogen worden, die zur Folge haben
müßten, daß der Gesetzentwurf ohne Anhörung der Inter-
essenten (und sicherlich nicht den berechtigten Forderungen
der fürstlichen Waffenindustrie entsprechend) in das Plenum
des Bundesrats gelangte.

Wird die Zollreduktion bei der Fleischfuhr verlängert?

Mit dem 31. März des nächsten Jahres läuft die Frist ab, bis
zu der der Bundesrat durch das Reichsgesetz ermächtigt ist, Ge-
meinden, die frisches und getrocknetes Fleisch aus dem Auslande
für eigene Bedienung einführen und zu angrenzenden Kreisen an
die Verbraucher abgeben, eine Ermäßigung des Eingangszolls
zur Rückzahlung eines Teiles desselben zu gewähren.
Man darf wohl als sicher annehmen, daß aus dem Reichstag die
Anregung kommen wird, die Geltung des Gesetzes wenigstens bis
zum Ende des Jahres 1914 zu verlängern. Wie sich die Re-
gierung zu einem solchen Antrag stellen wird, ist einzuweisen
nicht zu übersehen. Die Vorlage der Regierung hat die Frist für die
Zollreduktion mit dem 31. März 1914 beendet in der An-
nahme, daß bis dahin die notwendige Ergründung der einseitigen
Vorbereitungen erreicht sein wird. Ob diese Annahme in einem
solchen Grade zutreffend wird, daß auf ein Einlen der Fleischfuhr
zu rechnen ist, erscheint zunächst noch sehr zweifelhaft; in manchen
Kreisen rechnet man bekanntlich schon für die nächste Zeit mit
einem erneuten Antrage der Preile.

Geldempfangsbefähigungen als Druckfah.

Der Präsident des Deutschen Handelstages
hatte bei dem Reichspostamt kürzlich beantragt, darauf hin-
zuwirken, daß gedruckte Geldempfangsbefähigungen auch hin-
gegen das Porto für Druckfah befördert würden, wenn
der Betrag, die Art der Ueberlieferung, die Unterschrift und
das Datum des Zahlungsetrages handschriftlich zugefügt wür-
den. Der Staatssekretär des Reichspostamts
hat daraufhin jetzt dem Deutschen Handelstag folgenden Be-
scheid gegeben lassen:

„Die Frage, ob und inwieweit handschriftliche Zu-
füge bei Druckfah, die zur Geldempfangsbefähigung
dienen, zugelassen werden könnten, hat das Reichspostamt
wiederholt beschäftigt und ist aus Anlaß der Eingaben
des Deutschen Handelstages eingehend geprüft worden.
Dabei habe sich ergeben, daß g e w i c h t i g e B e d e n k e n
g e g e n die von dem Handelsstand erstrebte V e r -
g r ü n d u n g s p r e d e n. Die ordnungsmäßige Prüfung
der nach der Druckfah frankierten Sendungen be-
reitet wegen der bestehenden zahlreichen Ausnahmen
schon jetzt den Postanstalten erhebliche Schwierigkeiten.
Die Zulassung neuer Vergünstigungen im Druck-
fahverkehr würde andererseits die Schwierigkeiten ver-
größern, andererseits sofort Befürwungen und Anträge
auf weitere Ausnahmen zur Folge haben. Aus diesen
Gründen bedauere ich, der Anregung des Deutschen Han-
delstages nicht entsprechen zu können.“

Heer und Flotta.

Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Kaisers als
Admiral der schwedischen Armee trifft am 1. September d. J.
eine schwedische Marineabordnung von sieben schwedischen
Offizieren ein. Die Abordnung besteht aus: dem Flotten-
inspektor, Vizeadmiral Dyrssen, dem Flaggenschiff-
kommandeur, Kommandeur von Kullenstjerna, dem Ersten
Hofmarschall Seiner Majestät des Königs von Schweden,

Kommandeurkapitän Beyron, dem Kommandeurgenera-
ler Klasse, Kommandeurkapitän Freiherrn Schulze, de
Ersten Flaggenschiffkapitän, Kapitän Lindström, Oberleutnant
von Bohr und Unterleutnant Tolander. Die Offiziere
werden am 2. September an der Parade des Gardekorps
als Gäste des Kaisers teilnehmen. Quartierier-
Abtl. Zur Begleitung der schwedischen Offiziere sind kom-
mandiert: Korvettenkapitän Behnisch, im Reichsmarineamt
und Kapitänleutnant Gerke (Hermann), kommandiert zu
Dienstleistung beim Generalkommando der Marine.

Der Herbstparade des Gardekorps am 2. Septbr. werden
als Gäste des Kaisers beizoomen: Der Herzog Albrecht von
Württemberg und Herzog Philipp Albrecht, ferner die Prin-
zen Alfons und Franz von Bayern

Parteinachrichten.

Die Kirche und Wehls Bestattung. Beim Vorübermarsch
des Wehlszuges haben die Gloden der Kirche St. Jakob in
Jülich geläutet. Sozialdemokratische Wähler hatten dazu be-
merkt: „Selten hat eine Kirche solch Religion bestatigt, als
die Kirche St. Jakob in dem Glodengelaute auf diesem Son-
ntag, da Wehl zur Ruhe fuhr.“ Die Chemfurter „Allgemeine
Zeitung“ hatte sich an die zuständige Stelle in Jülich ge-
wandt. Der Präsident der Kirchenpflege, Herr Wehler, teilte
ihm mit, daß man in Jülich ein kirchliches und bürgerliches
Gedächtnis unterhebet und das Grablege Wehls von sozial-
demokratischer Seite, moß im Einverständnis mit dem am-
tierenden Organisationskomitee, bestatigt worden sei.

Kleine vermischte Nachrichten.

Hannover, 28. Aug. Die Städtischen Kollegien be-
willigten in ihrer heutigen Sitzung 5 000 000 Mark, die für
den Erwerb eines Z n d u f t r e h e j e n s am Kanal und für
den Erwerb von Hafengelände Verwendung finden sollen.

Ausland.

Die Amerikaner und Mexiko.

(Weldung der „Saale-Zeitung“.)

□ Newyork, 28. August. Einem Telegramm aus Mexiko
zufolge beobachtet die mexikanische Regierung Stillgehens
betrifft der von Wilson an den amerikanischen Kongreß ge-
richteten Votivschiff. Der mexikanische M i n i s t e r C a m b o a
unterbreitet dem ständigen Ausschusse des mexikanischen Kon-
gresses alle Einzelheiten des Streitfalles ohne Kommentar.
Der Ausschuss nahm das Communiqué ebenfalls ohne Kom-
mentar entgegen. In der zweiten Note besteht Wilson nur
hinreichlich der Forderung, daß Huerta aus dem Wahlamt
ausgeschaltet werde, auf der sofortigen Beantwortung. Wil-
son sagt, er würde, wenn Mexiko logisch seinen Vorschlägen
entsprechend handelte, den amerikanischen Bankiers die Zu-
sicherung geben, daß die Regierung der Vereinigten Staaten
eine sofortige Anleihe Mexikos begünstigen würde, die ge-
nügt, die zeitweiligen Bedürfnisse der gegenwärtigen Ver-
waltung zu befriedigen. Camba antwortete darauf, daß
keine noch so große Anleihe diejenigen, die damit betraut
würden, die Würde der Nation zu wahren, zur Preisgabe
dieser Würde bestimmen könne. Der Forderung des
Rücktritts Huertas könne unmöglich ent-
sprochen werden, denn Mexiko würde damit nicht nur
seine Souveränität aufgeben, sondern es würde
auch seine Zukunft kompromittieren, indem dann auch zu-
künftige Präsidentenwahlen dem Veto des Präsidenten der
Vereinigten Staaten ausgelegt sein würden.

□ Washington, 28. August. (Telegr.) Bryan wies
gelesen abend die amerikanischen Votivschiff und die ameri-
kanischen Konjunktur telegraphisch an, den aus Mexiko abrei-
benden Amerikanern jegliche Unterstützung zu gewähren und
B e b ü r t i g t e n K e i s e r g u b e n. Die Konjunktur
sollen gelegentlich auch Fremden beistehen. — Bryan er-
hielt von Lind eine Depesche, daß Camba eine neue Note an ihn
gerichtet habe.

Delcaux's Abschied von Petersburg.

Paris, 28. Aug. Wie in politischen Kreisen bestimmt
verlautet, wird Delcaux nach seinem Urlaub nicht wieder
nach Petersburg zurückehren.

Der neue englische Botschafter in Wien.

Die Ernennung des Madrider Botschafters Sir Maurice
Bunjen zum englischen Botschafter in Wien wird in Deutsch-
land mit umso größerem Interesse aufgenommen werden,
als der Diplomat einem deutschen Geschlechte entstammt,
dessen Name in Wissenschaft und Politik in Deutschland einen
guten Klang besitzt. Sir Maurice B u n j e n ist der Enkel
des einflussreichen preussischen Gelehrten in London (1842—1859),
des Freiherrn Christian Karl Josias von Bunjen, der als
Vertreter des Königs Friedrich Wilhelm IV. und der Kö-
nigin Viktoria von England und ihres Gemahls in der
Diplomatie bis zu seinem Tode — er starb am 29. November
1860 — eine bedeutende Rolle gespielt hat. Noch heute zeugt
das deutsche Hospital zu Dalston, das er gegründet hat, von
seinem gemeinnützigen Wirken für seine Landsleute. In
die deutsche Botschaft in London hat noch heute in Wien
in jenem Hause Nr. 9 der Graf von Souché Terrazzi, das
einmal Bunjen für die Vertretung der preussischen Interessen
gemeint hat. Aus seiner Ehe mit der Engländerin
Frances Waddington, die am 1. Juli 1817 in Rom geschlossen
wurde, sind laut „Tag“ fünf Kinder hervorgegangen, die zum
Teil in England, zum Teil in Deutschland lebten. Der
älteste Sohn Ernst (geb. 1819, geb. 1908) war ursprünglich
Offizier im preussischen Heere, nahm aber als Hauptmann
seinen Abschied und überlebte dann nach London, wo er sich
im August 1845 mit Elizabeth Gurney vermaählte. Das
zweite Kind dieser Ehe ist Sir Maurice William Ernest
Bunjen. Er wurde am 8. Januar 1852 in London geboren.
Nach Vollendung seiner Erziehung und Studien trat er mit
25 Jahren in den diplomatischen Dienst seiner englischen
Heimat. Washington, Bern, Madrid, Paris, Lissabon be-
zeugen die Anfangsstationen dieser Karriere. 1892—1894
war Bunjen britischer Gesandtschaftsträger in Tokio, die beiden
folgenden Jahre Generalkonsul in Siam, 1897—1902 Bot-
schaftsrat in Konstantinopel. Schon mit dem Range eines
Gelehrten kam Bunjen 1902 nach Paris, aber erst Anfang
1905 erhielt er auf die Stellung eines wirklichen Gelehrten,
und zwar in Lissabon. Von hier ging er aber schon am

am Morgen des 8. Mai d. J. in Rabobisch die 49 Jahre alte Witwe Josephine Wörner aus Gierdorf ermordet

Kunst und Wissenschaft.

Ueber den Gesundheitszustand der Mannschaften der Unterseeboote sind unlangst in einzelne gehende Angaben in der Tagespresse verbreitet worden auf Grund amtlicher Erhebungen. Wir haben dieselben nicht gebracht. Die „Deutsche medizinische Wochenschrift“ erörtert jetzt von der Medizinabteilung des Reichs marinesamt, daß eine Befragung einiger argenteo interessanter Ermittlungen gesundheitsförderlich für wegen ihres engen Zusammenhangs mit und bedingt abgesehen zu haltenden militärisch-technischen Dingen sich natürlich verbietet. Im übrigen sind allerdings die eigenartigen und in mehrfacher Hinsicht neue hygienische Probleme bietenden Lebensbedingungen der Unterseebootsbesatzungen bereits seit dem Bestehen dieser Waffe Gegenstand sorgfältiger Beobachtung und Fürsorge seitens der Marineverwaltung. Von einem Abschluß der Erhebungen und Befragungen kann jedoch schon in Kürze darauf, daß es sich um ein in fortwährender Entwicklung befindliches Gebiet handelt, nicht wohl die Rede sein.

Die Renaissance. Am Schluß einer Lebensstudie über die Gestalt Talos im September des „Zürner“ (Stuttgart, Verlags von Reiner & Pfeffer) mit Dr. Heinrich Cornis die Frage auf: Daß dieses Schicksal, das in den traurigen Lebenslauf eines Geistesgenies ausmündet, daß dieses tragische Schicksal außer den es bedingenden und in ihm ruhenden transzendenten Reimen nicht noch einen tieferen, weiteren Sinn? — Die Antwort erhebt sich aus den Selbstverhältnissen in denen Talos gelebt hat, die die leuchtendste Sonne der Renaissance im Verborgenen — er selbst ist noch völlig ein Kind dieser gemalten, von überaus großer Leidenschaft und Geisteskraft getragenen Epoche — doch als er den Fuß in die große Welt setzt, da umgibt ihn bereits ein anderes, fremdes Milieu. Zwar steigt sich in ihm ein matter, gelinder des Jünglingsgewanges, die Lebenswelt scheint wenigstens ein fast mittelalterlicher, kulturfeindlicher, vom Selbstenmoral genährter Diktatorismus. Solange Talos in dem Glanz des ähneren Lebens aufgeht — und dazu treibt ihn anfangs sein der Geisteswelt augenblickliches Temperament —, vermag er den in seiner Seele schlummernden Zweifel zu überwinden, in dem gläubigsten, in dem tiefsten, in dem tiefsten empfindendsten Naturgefühl sich auf sich selbst zu stellen, nicht er die seine Schwere dieser Gesellschaft, die sich vor ihm der schwärze Abgrund, in den er stürzt hineinstürzt, wie zweiundzwanzig Jahrhunderte nach ihm der Schwärze Hölle.

Es schließt die anabolische, tonangebende Symphonie der ausstrahlenden Renaissance. Die Zeit der höchsten Salonkultur, die geistlich der geistlichste Renaissance. Die Zeit der höchsten Salonkultur, die geistlich der geistlichste Renaissance. Die Zeit der höchsten Salonkultur, die geistlich der geistlichste Renaissance.

Theater und Musik.

Ein unbekanntes Werk von Konrad Kreuter. Ueber das fälschlich von einem Prager Musikkritiker aufgefunden und in der Musikzeitung nicht ganz unbekanntes Werk von Konrad Kreuter, betitelt „Die Falschungen“, wird von einer Seite in Bezug genommen, die behauptet, daß die Komposition bereits im Jahre 1862 in Wien in Wien und 1874 in Prag aufgeführt worden sei; die betreffende Dame gibt an, den Aufführungen persönlich beigewohnt zu haben. Das Werk sei reich an musikalischen Eigenheiten.

Vermischtes.

Der Kompost des D-Zugbeides.

Gegenwärtig ist die Kriminalpolizei damit beschäftigt, das Handgepäck der beiden kürzlich in Frankfurt a. M. verhafteten D-Zugbeide, die im Panoramahaus reisten und wie Gentlemen aufzutreten, einer eingehenden Besichtigung zu unterziehen. Man hofft nämlich aus den bei den Herrschaften gefundenen Gegenständen noch mancherlei Anhaltspunkte zu gewinnen, die zur Ueberführung eines von ihnen begangenen, aber noch nicht eingeleiteten Diebstahls ausreichen. Da die D-Zugbeide stets die zweite Klasse benutzten, weil ihrer Schätzung nach die Beratung eines Passagiers zweiter Klasse eine lohnendere Beute einbringt, so können sie nur in tabellosem Kostüm erscheinen, um in der Umgebung nicht von neuem aufzufallen. Entsprechend ihrer Kleidung ist auch der Inhalt ihrer Reisekoffer. Bei dem Herrn Erdmanns und Schöners wurden durchaus elegante Reiseeffekten gefunden. Da waren Haare- und Silberbüchsen, seidene Taschentücher, Kragen, Manchetten, Verkleinerungsmittel zur Haar- und Bartpflege, Zahnbürsten, Schwämme, kurz alles, was ein wohlhabender Herr auf einer Reise mitzunehmen pflegt. Deutsche und französische Kursbücher vervollständigen das Inventar, zu dem dann noch Notizbücher, Ansichtskarten von Familienangehörigen und deutsche und französische Zeitungen der letzten Tage gehörten. Das verdächtige Fundmaterial bestand in einer silbernen Damaskettentasche, Reisekoffer, wie sie die Damen mitzunehmen gewohnt sind, verschiedene Säcken und Säckelchen, die aus anderer Leute Bortemonnien zu sammen schienen. Endlich entdeckte man auch auf eines französischen Taschennotizbuchs, in dem sich früher sehr bedeutungsvolle, bisher aber noch nicht eines der Punkte voranden. Es waren nämlich viele Tage in dem Kalender mit Punkten versehen, die gewissermaßen die Durchführung des Kalenders überblicken lassen. Entweder war der D-Zugbeide an den punktierten Tagen mit Erfolg tätig oder peurierte an ihnen. Vielleicht wird das Rätsel bald gelöst sein. (Rf. Res.)

Die Affäre Thaw.

Der Fall Thaw scheint einen internationalen Charakter anzunehmen zu wollen, da nach dem amerikanisch-kanadischen Verträge Thaw eine gerichtliche Entscheidung durch alle Instanzen verlangen und bis vor das englische Obergericht gehen kann. Der frühere Distriktsanwalt Jerome hat für den Staat New York den Fall in die Hände genommen und bereitet sich in Sherbrooke auf einen manchesterlichen Gerichtsfall vor. Kanadische Einwanderungsbeamte erhielten von unbestimmten Personen eine Million Mark angeboten, wenn sie Thaw nach Britanien entkommen lassen würden. Die Anwälte Thaws haben in letzter Stunde den von ihnen erwirkten Befehrsbefehl lassen sollen und wollen den nächsten unter der Anführung von Thaw, der ein aus der Haft entkommener Flüchtling, im geschützten Prozess vorführen lassen. Die letzte Verhandlung in Sherbrooke in Kanada nahm einen

höchst dramatischen Verlauf, als Richter Gobenstich sich weigerte, die hiergegen gemachten Einwürfe leitens des Repräsentanten des Staates Vermont anzuerkennen und die Verhandlung auf den bis auf den letzten Blick festsetzt und brach bei dem Entschluß in Position für Thaw aus, „daß Lebe der Richter!“ „Fair play for Thaw!“ „Wir werden es den Amerikanern zeigen!“ wurde gerufen.

Deutsche Auswandererdampfer im Sturm.

Rio de Janeiro, 28. Aug. Infolge eines Unwetters an der Südküste ist bei mit zahlreichen Auswanderern nach Brasilien fahrende deutsche Dampfer „Julius“ havariert. Ein Rio brach eine große Kant aus, daß konnte der Dampfer die Stadt Florianopolis erreichen. Auch der englische Schnelldampfer „Argonaut“ ist hier beschädigt hier eingelaufen. Verschiedene andere Schiffe, darunter der deutsche Dampfer „Aberius“, wurden an die argentinischen Sandbänke geworfen.

Die Golds- und Silberscargen der Welt.

Gold und Silber sind zwar stets und zu allen Zeiten nachgefragt und solange gefordert worden, aber erst seit der Entdeckung Amerikas kann man in Wahrheit von einem eigentlichen Gold- und Silberstrom reden, dessen Hauptquelle das Westindische der Welt befruchtet. Selbst haben noch die Fortschritte der Kolonisierung und der Wissenschaft zusammengekommen, um neue unterirdische Schatzkammern zu erschließen und durch verbesserte Gewinnungsmethoden die Erträge zu steigern. Demzufolge hat auch der Gold- und Silbermarkt der Welt eine stetige Steigerung erfahren. Aber man kann sich kaum vorstellen, welche gewaltigen Mengen von Gold und Silber die Menschen seit der Entdeckung Amerikas dem Schoße der Erde entziffen haben. Es sind nicht weniger als 224 692 Kilogr. Gold und 336 092 500 Kilogr. Silber. Welche Fortschritte aber insoweit die Goldgewinnung in letzter Zeit gemacht hat, erhellt klar aus der Tatsache, daß das in den Jahren 1872-1873 in der Welt abgewonnenen Goldes 100 Millionen Kilogramm die gesamte Produktion der Jahre 1493-1495 übertraf. Diese enorme Steigerung der Erträge ist einmal auf die verbesserten Extraktionsmethoden, vor allem aber auf die Entdeckung der Goldminen von Transvaal, Klondike und Alaska zurückzuführen. Was den Wert des in der alten und neuen Welt seit der Entdeckung Amerikas gewonnenen Goldes und Silbers anbelangt, so stellt hier für Gold eine Summe von 61 268 Millionen Mark und für Silber eine Summe von 59 782 Millionen Mark vor.

Eine neue Höhenstraße. Am 7. und 8. September wird oberhalb des Luganer-Sees eine neue interessante Gebirgsstraße eröffnet, die der italienische Touring-Klub von Langobardi in den 1307 Meter hohen Gipfel des Monte Sighinola, gegenüber Lugano, erbaut. Gleichzeitig mit der neuen Höhenstraße wird auf dem Sighinola ein Restaurant eröffnet.

Der Barbier im Löwenkäfig. Ein Barbier in Sedona hatte eine Wette abgeschlossen, daß er einen Löwenbändiger im Käfig, unbekümmert um die Anwesenheit des Löwen, rollieren werde. Die Wette wurde bekannt, und zur festgesetzten Stunde hatte sich eine große Menschenmenge in der Manerie eingefunden, um diesem eigenartigen Schaupiel beizuhäuschen. Mutig betrat der Barbier den Käfig in Begleitung des Bändigers, dieser setzte sich auf einen Stuhl, ließ sich einseifen und rasch rasieren, ohne daß während der Zeit der Rime sich bewegte. Unter dem Beifall der Zuschauer verließ nach vollendeter Arbeit der Barbier den Käfig wieder.

Das weiße Haar kommt wieder zu Ehren! Der Bedarf an Menschenhaaren hat in neuester Zeit eine solche Steigerung erfahren, daß der Nachfrage kaum mehr genügt werden kann. Die Vorräte in den für die Lieferung in Betracht kommenden Ländern sind durch den starken Konsum der letzten Jahre nahezu aufgebraucht worden und es wird möglich, nur auf ein wenig und seines Haar in ausreichenden Mengen zu beschaffen. England besitzt von Europa jährlich annähernd 1/2 Million Pfund Menschenhaar und 1 Million Pfund aus China, erklärte kürzlich der Vertreter einer der bedeutendsten englischen Haarhandlungen dem Mitarbeiter eines Londoner Blattes. „Die Preise, die man für geschätzte Haaren bezahlt, betragen bis in den Grenzen von 30 Mark bis herauf zu 1000 Mark pro Pfund. Am liebsten bezahlt hier heute das weiße Haar, dessen Preis sich angeheftet der vermehrten Nachfrage auf nicht weniger als 2000 Mark pro Pfund stellt. Das weiße Haar kommt aus Sibirien, Italien und Böhmen. Es wird für Perücken und Büschel von alten Herren und Damen hat gebraucht, denn die alten Herrschaften sind heute das weiße Haar, das der Welt am meisten nachgefragt ist. Jedes feine Haar wird heute von Europa geliefert. China kommt für die besseren Sorten nicht in Betracht.“ Daß die Mode das schwindige weiße Haar heute wieder zu Ehren bringt, bedeutet eine Rückkehr zur Natürlichkeit, die man nur willkommen heißen darf, und mit Rücksicht auf dieses Alterskenntnis, zu dem sich heute die alten Damen zu bewegen für sich selbst nicht mehr und gern darüber hinwegsehen, daß sie bei jeder Bürste und Unterlegen eine Haarfalle vorfinden. Der hohe Preis des weißen Haares wird ja ohnehin dafür sorgen, daß man des Guten hier nicht zu viel tut.

Schmetterlinge als Alkoholiker. Unter den Tieren, die eine ausgesprochene Vorliebe für Völkere haben, stehen die Schmetterlinge obenan, wobei jedoch zu bemerken ist, daß die Weibchen nicht narkotisiert sind als die Männchen. Der deutsche englische Zoologe Sutt hat wiederholt das Experiment gemacht, in seinen abgeschlossenen Gärten, den salzreichen Schmetterlinge den einen Becher Wasser und mehrere Becher Brantwein aufzustellen. Er konnte dadurch feststellen, daß, während die weiblichen Schmetterlinge sich an das Wasser hielten, die Männchen sich ihrerseits mit Bier an den Brantwein trüsten und ihm so fleißig nachliefen, daß sie bald unter allen Ansichten der Trunkenheit am Boden lagen.

Das Kino als Erziehungsmittel für die französische Kriegsmarine. Der Kinetograph hat jetzt seinen Einzug in die französische Kriegsmarine gefunden. An Bord des Panzers „Gaulois“ befindet sich seit einiger Zeit ein Kinetofilm, mit dem für die Mannschaft Vorlesungen veranstaltet werden. Diese erfreuen sich bei der Besatzung großer Beliebtheit, und die Entdeckung des Kinetographen der Vorlesungen, eine Straße, die die letzten Jahre verhandelt wird, ist bei den Matrosen sehr gefürchtet. Es sei auch die Einführung des Kinetographen an dem Panzer eine Abnahme der kleinen Vergehen bemerkt worden.

T. Waag, 28. Aug. (Telegr.) Im Kupfrotter Steinbruch bei dem Rindörfer Gemeindegeliet der 20 Jahre alte Arbeiter Klüber unter einer Förderwagen. Er wurde überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod alsbald eintrat.

Helingsfors, 28. August. (Telegr.) In der hiesigen Filiale der Deutschen Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft sind Untersuchungen im Betrage von mehr als 200 000 Mk. aufgegeben worden. Eine Kassiererin und der Verwalter Tegner wurden verhaftet.

S. Innsbruck, 28. Aug. (Telegr.) Der als vermisst gemeldete Sohn des Berliner Landeshauptmanns Engelhardt ist heute mittag nachbesalpen von seiner Partei auf den Acherkogel zurückgeführt.

Letzte Depeschen.

Das Kaiserpaar in Breslau. Breslau, 28. Aug. (Telegr.)

Der König von Sachsen, Kronprinz Georg und Prinz Friedrich Christian sind heute nachmittag 3 1/2 Uhr hier eingetroffen und haben sich nach Schloßort begeben. Prinz Friedrich Christian ist im von Preußen in heute mittag ebenfalls hier eingetroffen. — Nach der Begrüßung durch die sächsischen Behörden am Kaiser Wilhelm-Denkmal bewegte sich der Zug der Majestäten nach dem Schloße. Gleich darauf fand großer Zulauf empfangt statt.

Posen, 28. Aug. (Telegr.) Der Kaiser stattete heute morgen dem Prinzregenten einen Besuch ab. Der Prinzregent nahm bei dem Kommandanten Strauch das Frühstück ein und besichtigte Johann die Räume des königlichen Residenzschloßes. Mit dem fahrplanmäßigen Schnellzuge 3.20 Uhr begab sich der Prinzregent nach München.

Genau am Bord des „Imperator“. New York, 28. Aug. (Telegr.) Im hinteren Promantraume des Dampfers „Imperator“ in Hoboken brach in der vergangenen Nacht Feuer aus, das alsbald gelöscht wurde. Der zweite Offizier und ein Matrose sind erstickt. Die Söhne des Schabens ist noch nicht festgestellt. Die Leiche des Offiziers ist gefunden worden.

Vind kehrt nach Mexiko zurück. Washington, 28. Aug. (Telegr.) Präsident Wilson hat Vind angewiesen, nach der Stadt Mexiko zurückzufahren, nachdem Wilson von Vind eine sehr optimistische Mitteilung erhalten hatte.

Die serbisch-griechische Grenzkommission. Belgrad, 28. Aug. (Telegr.) In der serbisch-griechischen Grenzkommission haben die serbischen Vertreter dem Bunkes Ausdruck, daß das Sinterland in der Gegend von Monastir bei Florina notwendig Serbien zufallen müsse. Die Verhandlungen zwischen den beiden Regierungen sind bisher nicht zum Abschluß gekommen.

Sport-Nachrichten. Herbesport. Rennen zu Baden-Baden, 28. August 1913.

- I. Rennen. 1. Benares (Garner), 2. Wölfering Cf. (Gurs), 3. Prince Christian (Warth). Toto: Sieg 42, Pf. 21, 55. 10. Berner: Cotsagan, O'Brien, Barre.
- II. Rennen. 1. Vikas (Gretel), 2. Anzars (Archibald), 3. Gofur (G.). Toto: Sieg 17, Pf. 12, 14: 10. Berner: Cato, Kreuzer, Hararano.
- III. Rennen. 1. Vena (Ballad), 2. Alkanti (Archibald), 3. Vennet (Dantes). Toto: Sieg 69, Pf. 21, 15: 10. Berner: Metakallo.
- IV. Rennen. 1. Brachmoel (Archibald), 2. Belleos (Stabe), 3. Willever (Ahl). Toto: Sieg 30, Pf. 13, 16, 27: 10. Berner: Lord Major, Saint Maximilian, Venetia, Fort Kombeu.
- V. Rennen. 1. Bane (Bowers), 2. Bretteles (Mittel), 3. Calabana IV (Samfins). Toto: Sieg 24, Pf. 13, 18, 14: 10. Berner: Heamatik, Bona, Garde, Alkanti, E.
- VI. Rennen. 1. Die de Dantig (Samfins), 2. Bellefite II (Bowers), 3. Ceram (Homa (X.)). Toto: Sieg 32, Pf. 15, 12: 10. Berner: Krobeth, Bombador, Copfen.

Rennen zu Berlin-Strausberg, 28. August 1913.

- I. Rennen. 1. Wintermähen (Kaltenberger), 2. Ahmed (Teichmann), 3. Brandenburg (Pech). Toto: Sieg 19, Pf. 12, 16, 17: 10. Berner: Lachtaube, Kurmark, Saate, Eichel, Kretzscholder, Sabits.
- II. Rennen. 1. Billa (Wälde), 2. Sälde (X.), 3. Droll (Wirth). Toto: Sieg 24, Pf. 13, 25, 26: 10. Berner: Canova, Antikem, Gutfreund, Gut Ripe, Heit, Gfo, Galante, Jacob.
- III. Rennen. 1. Fournel (Weißhau), 2. Sponobons Krieth (St. v. Hallenhaus), 3. Arie (X.). Toto: Sieh: Berner: Berian Gate, Kaller Homes, Tittie Talle, Brant II, Weiklan, Die Habbit, Merode, Volkamelle.
- IV. Rennen. 1. Wansfeld (Weißhau), 2. Vena Sabit (Lomachski), 3. Hertzus Noto (Wrische). Toto: Sieg 36, Pf. 11, 13: 10. Berner: Dol, Babobura, Albersdorf, Garabos.
- V. Rennen. 1. Wladaros (St. Graf Sold), 2. Die Finer (St. Graf Schmitz), 3. Ramel Gaurer (St. v. Wlad). Toto: Sieg 15, Pf. 13, 22, 24: 10. Berner: Wirt, Girdle, Banagher II, Couvet II, Steineiche, Marfeldlag, King Stork.
- VI. Rennen. 1. Virm (Weißhau), 2. Gindar (Ammerheim), 3. Wobul (Wintin). Toto: Sieg 18, Pf. 11, 21, 24: 10. Berner: Domelme, Seifhart, Erene II, Jarina, Loure, Carina. Vire honours, Melone, Saint Florian.

Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Zimena, Donnerstag, 28. Aug., 8 Uhr morg. Luftdruckverteilung und Wetterlage in Europa.

Der hohe Druck nimmt langsam ab, dürfte aber zunächst noch die Herrschaft behalten. Das heitere und trockene Wetter wird daher noch anhalten.

Witterungsausicht für den 29. August:

Schwache Luftbewegung, heiter und trocken, möglich warm.

Wetterwarte zu Hamburg.

- An Grund der Depeschen des Reichs-Wetter-Dienstes.
- 30. August: Bewölkt mit Sonneneinstrahlung, warm, frisch, etwas Regen.
- 31. August: Bewölkt mit etwas Regen, teils heiter, warm.
- 1. September: Bewölkt mit Sonneneinstrahlung, warm, frisch, viel Regen.
- 2. September: Teilweise bewölkt, meist trocken, warm.
- 3. September: Bewölkt, kühl, teils heiter.

Verantwortlich für den postischen Teil: Wilhelm Georg; für den druckischen Teil: Herr Prominentalnachricht, Gerhard, Handel, G. u. A. in Hamburg; Brilleton, Vermittlungs- und, H. B. Wilhelm Georg; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Carl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Wendel. Sämtlich in Halle.

— Diese Nummer umfasst 8 Seiten — einschließlich Unterdruckschrift.

